Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 19. September 1883. Nr. 436.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Die Verfügung des Kultusministers über den Turnunterricht an den höheren Schulen lenkt die Aufmerksamkeit der Provinzial-Schulkollegien auf verschiedene Punkte, in Betreff derer dieser wichtige Unterrichtsgegenstand noch einer Verbesserung fähig ist und bedarf. Diese Punkte sind vorzugsweise folgende:

1. Lehrer. Die gedeihliche Entwickelung des Turnens an den höheren Schulen ist vornehmlich dadurch bedingt, daß dieser Unterricht seine Vertretung in dem Bereich des Lehrerkollegiums selbst finden und daß er überhaupt nur Männern anvertraut werde, welche ihre Vorbildung zu seiner zweckmäßigen Ertheilung ordnungsmäßig erwiesen haben. Gegenwärtig gehören von den mit dem Turnunterricht an den gedachten Schulen betrauten Männern ungefähr Dreiviertel den betreffenden Lehrerkollegien selbst an, und Zweidrittel haben ihre Lehrbefähigung ordnungsmäßig nachgewiesen. Die Zentralanstalt zur Ausbildung von Turnlehrern führt in jedem Winterkursus durchschnittlich 50 Lehrer zu der vollständigen Befähigung für den Turnunterricht an höheren Schulen. Diese Anzahl begründet die Erwartung, daß in nicht zu ferner Zeit der Turnunterricht an den höheren Schulen ausschließlich in den Händen solcher Männer ruhen wird, welche dazu die erforderliche Ausbildung erworben haben. Zu demjenigen Theile der Turnlehrer, welche den betreffenden Lehrerkollegien selbst angehören, stellen die Lehrer von seminaristischer Vorbereitung ein ungleich größeres, etwa doppelt so großes Kontingent, als die Lehrer von Universitätsbildung; ebenso ist die Benutzung der Zentralanstalt durch die Letzteren erheblich geringer, als durch die Ersteren. Es ist dagegen wünschenswerth, daß mehr und mehr der Turnunterricht, namentlich der oberen Klassen, in die Hände derjenigen Kategorie von Lehrern komme, welche die entscheidende Einwirkung auf die Gesammtbildung der Schüler ausüben. Ein sachliches Hinderniß dürfte dem Eintreten jüngerer wissenschaftlicher Lehrer in den Kursus der Zentralanstalt schwerlich entgegenstehen. Der Aufenthalt in Berlin wird denselben durch Unterstützungen aus Zentralfonds erleichtert. Auch zeigt die Beobachtung über mehrere Jahre, daß in der Theilnahme der akademisch gebildeten Lehrer gleichmäßig gewisse Provinzen ausreichend, andere nicht vertreten sind; es ist also vorauszusetzen, daß nicht ein sachliches Hinderniß entgegensteht, sondern das Interesse noch nicht überall gleichmäßig geweckt ist. Uebrigens ist zu erwarten, daß auch noch auf anderem Wege eine größere Anzahl der wissenschaftlichen Lehrer an den höheren Schulen zugleich die Befähigung für den Turnunterricht erwerben wird. An mehreren Universitäten wird das Turnen mit lebhaftem Eifer und erfreulichem Erfolge betrieben. Studirende, welche sich dem Lehrberufe widmen wollen, erwarben auf Grund der so gewonnenen turnerischen Ausbildung gegen den Schluß ihrer Universitätszeit durch das Ablegen der Turnlehrerprüfung die fragliche Befähigung. Dieses Verfahren, bei welchem die Ausbildung für den Turnunterricht zwar einigen Zeitaufwand erfordert, zugleich aber auch zu einem Mittel der Erholung von geistiger Anstrengung wird, ist in unverkennbarer Aufnahme begriffen.

2. Schüler. Durch die Lehrpläne vom 31. März 1882 ist, entsprechend der Kabinetsordre vom 6. Juni 1842, der Turnunterricht an allen höheren Schulen als obligatorischer Lehrgegenstand festgesetzt, mit der Bemerkung, daß der Direktor auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses Befreiung davon zu ertheilen hat, jedoch in der Regel nur auf die Dauer eines Halbjahrs. Die Regel, daß die Dispensation nur für ein Halbjahr Gültigkeit hat, ist in allen Fällen einzuhalten, in welchen nicht ein bestimmtes Gebrechen oder Leiden das Erforderniß der dauernden Dispensation außer Zweifel stellt. Die Zahl der vom Turnunterricht dispensirten Schüler hat, für die gesammte Monarchie zusammengefaßt, im Sommersemester 1882 10 pCt. der gesammten Schülerzahl betragen. An den einzelnen Anstalten steigt aber der Prozentsatz von 0 pCt. an in allmäliger Zunahme bis zu 42 pCt. und zeigt hiermit eine Verschiedenheit, welche nicht aus einem Unterschiede in der gesunden und kräftigen Entwickelung der Schuljugend oder aus einem Gradunterschiede in der Strenge der Ertheilung ärztlicher Zeugnisse abzuleiten ist. Vielmehr findet das meistentheils seine Erklärung in lokalen Verhältnissen, insbesondere darin, daß durch die Lage des Turnplatzes für einen Theil der Schüler oder durch die Zeit des Turnunterrichts für die von auswärts täglich zum Schulorte kommenden Schüler die Theilnahme am Turnunterrichte einen zu großen Zeitaufwand erforderlich machen würde und hierdurch deren Dispensation begründet wird. Auf eine wenigstens theilweise Beseitigung dieses schweren Uebelstandes soll hingewirkt werden.

Die dringend wünschenswerthe Ausdehnung des Turnunterrichts auf den Winter und auf die Zeiten ungünstiger Witterung im Sommer ist durch das Vorhandensein von Turnhallen bedingt. Die Bereitwilligkeit vieler städtischer Behörden, ihre höheren Schulen mit Turnhallen auszustatten, verdient in vollem Maße Anerkennung; bei der Errichtung neuer vollberechtigter Anstalten aus staatlichen oder städtischen Mitteln wird die Herstellung einer Turnhalle als nothwendiger Theil der baulichen Ausstattung betrachtet. Trotzdem entbehren noch 40 pCt. der höheren Lehranstalten eigener Turnhallen. Eine Aushülfe für diesen Mangel wird in zahlreichen Fällen durch Mitbenutzung anderweit vorhandener Turnhallen erreicht, so daß die Zahl derjenigen Schulen, welche den Turnunterricht im Winter ganz aussetzen, nur 18 pCt. beträgt. Aber der Winterunterricht wird in den meisten Fällen, sogar bei dem Vorhandensein eigener Turnhallen, entweder bezüglich der Schüler oder bezüglich der Stundenzahl beschränkt ertheilt. Es soll dafür Sorge getragen werden, daß jedenfalls an allen Schulen, die eigene Turnhallen besitzen, alle Schüler mindestens 2 Turnstunden wöchentlich erhalten.

Auf die Beschaffung von zweckmäßigen Turnplätzen, thunlichst in Verbindung mit den Turnhallen, ist großer Werth zu legen, besonders weil eine Reihe von spezifischen Uebungen nur im Freien ausführbar sind. Ferner wird die sorgfältige Berücksichtigung der sanitären Verhältnisse zur besonderen Pflicht gemacht. Es ist auf die Zuführung guter Luft in die Turnhallen und die Niederhaltung des Staubes in denselben sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Schließlich hebt der Minister noch in Anknüpfung an seine Verfügung vom 27. Oktober 1882 hervor, daß die Schule noch über den Turnunterricht hinaus, zum Theil im Anschluß an denselben, zur Förderung gesunder Körperentwickelung und jugendlicher Frische ihrer Schüler beitragen soll.

— Aus Posen wird berichtet, daß sich die zwölf dieser Festung in der Entfernung von durchgehends 2—3 Km. vorgelegten Forts nunmehr bis auf den theilweise noch rückständigen inneren Ausbau in Vollendung befinden. Im Wesentlichen kann damit der Aus- und Umbau dieses großen Waffenplatzes als bewirkt erachtet werden. Der Erweiterungsbau der Werke von Königsberg hat bis auf geringfügige Ergänzungsbauten schon früher seinen Abschluß erzielt, der der Befestigung von Thorn ist hingegen noch in der Bau-Ausführung begriffen. In zweiter Linie sind es hier Danzig, Breslau, Glogau und Küstrin, welche in Betracht kommen. Ueber den zeitigen Stand der neuen Befestigungsbauten fehlen noch alle bestimmten Mittheilungen. Von Danzig verlautet, daß die ungünstige örtliche Lage dieses gegen die Landseite von bedeutenden Höhen umschlossenen Waffenplatzes einem Erweiterungsbau desselben große Schwierigkeiten entgegenstellt, und die für die Stadt wie für den Kriegshafen und die dortige Werft bereits angeordneten oder noch projektirten neuen Befestigungsanlagen entziehen sich ebenfalls noch einer genügend begründeten Beurtheilung. Breslau endlich und ganz Mittel- und Oberschlesien entbehren noch jedes fortifikatorischen Schutzes. Die Beseitigung dieser bei der Nähe von Krakau, das bei einem deutsch-österreichischen Kriege gegen Rußland immer und unter allen Umständen einen der gefährdetsten Punkte bilden muß, doppelt bedrohlichen Lücke muß je länger je mehr geradezu als unerläßlich erachtet werden. Uebereinstimmend wird berichtet, daß zu Ostern künftigen Jahres noch zwei Kavallerie-Regimenter, und zwar nach den bisherigen Mittheilungen das 10. Husaren- und das 16. Ulanen-Regiment, nach Thorn, Wehlau, Tapiau und Friedland an der deutschen Ostgrenze verlegt werden sollen. Zur Zeit sind bereits drei Kavallerie-Regimenter, davon zwei des ersten Armeekorps, Dragoner Nr. 1 und Ulanen Nr. 12, dahin vorgeschoben. Für die Grenze von Posen schließt sich dann an das Regiment Ulanen Nr. 1, für die Grenze von Oberschlesien das Ulanen-Regiment Nr. 2. Von dem gedachten Zeitpunkt ab würde sich demnach die Ueberwachung der deutschen Ostgrenze acht und in Ostpreußen allein sechs Kavallerie-Regimentern anvertraut finden, denen nach den schon verfügten neuen Dislokationsänderungen zur Unterstützung noch sechs, bezw. acht Infanterie-Bataillone hinzutreten. — Wie sehr die in diesem Frühjahr so eifrig verbreiteten Mittheilungen über die angebliche Verstärkung der russischen Reitermacht übertrieben gewesen sind, erhellt aus den auf den zuverlässigsten Ermittelungen beruhenden neueren Angaben über den zeitigen Bestand der rus-

Feuilleton.

Erzählung einer Schwiegermutter.

Als mein Sohn Georg Fräulein Fanny Jäger heirathete, sagte ich ihm mit großer Bitterkeit, ich wolle ihn niemals wiedersehen, niemals! Er möge meine Schwelle nicht mehr betreten, und vergessen, daß ich seine Mutter sei.

Weshalb? Nun denn, ich liebte das Mädchen nicht, das er gewählt hatte. Fanny war mir fremd, ich hatte sie nie gesehen und sie trotz aller Bitten meines Sohnes nie empfangen. Ich wußte zu genau, daß sie nicht zu mir passe, dieses oberflächliche, kaum aus der Schule entlassene Ding, das von der Wirthschaft und den Bedürfnissen des Hauses nichts verstand.

Ich hatte Mariechen Greif zu meiner Schwiegertochter erkoren. Sie war allerdings nicht besonders hübsch, aber häuslich und gemüthvoll. Da kam Georg ganz unerwartet mit der Nachricht, er wolle diese Fanny heirathen. Mein Sohn beschwor mich, sie doch nur kennen zu lernen und versicherte mir, ich würde sie alsdann mit offenen Armen bei mir aufnehmen, sie sei gut und lieb wie Keine, er dürfe sie nicht aufgeben, da sie eltern- und schutzlos in der Welt zurückgeblieben sei und er ihrer sterbenden Mutter versprochen habe, der Verwaisten ein treuer Freund zu sein.

Um nicht in Versuchung zu kommen, den Ungehorsam zu verzeihen, beschloß ich, zu verreisen. Nach sechs Monaten erst kehrte ich wieder heim. Eine Mutter ist stets eine Thörin, wenn es sich um ihren einzigen Sohn handelt. So begab ich mich eines Tages auf sein Bureau und ging auf seinen Schreibtisch zu, an dem er eifrig beschäftigt saß, um ihn auszuschelten; doch ehe ich zu Worte kam, hatte er mich fest umschlungen und unter Thränen küßten und umarmten wir uns immer wieder.

„Und jetzt, Herzensmama, wirst Du auch Fanny sehen wollen, nicht wahr? Soll sie zu Dir kommen oder willst Du zu ihr gehen und bei ihr auf mich warten, bis ich hier fertig bin?"

Er bat und schmeichelte so lange, bis ich ihm Alles versprach, was er begehrte. Die Wohnung meines Sohnes lag außerhalb der Stadt. Ein Miethwagen brachte mich in einer halben Stunde hinaus. Treppe und Flur waren sehr sauber und freundlich und der Glockenzug, an dem ich klingelte, blitzte und glänzte, wie es sich gebührt.

Eine hübsche junge Frau in einem einfachen blauen Kattunkleide öffnete mir, und als ich sie fragte, ob Frau Kronau zu Hause sei, antwortete sie: „Ja, das ist mein Name. Ich erwarte Sie schon eine Ewigkeit, doch besser spät, als gar nicht."

„Woher wußten Sie, daß ich kommen würde?" fragte ich neugierig, wieso sie mich erkannt; denn wir waren einander nie begegnet und mein Sohn besaß kein Bild von mir.

„O, ich wußte es gerade nicht," entgegnete sie, „ich hatte mir eigentlich vorgestellt, Sie würden gar nicht mehr kommen, aber ich bin froh, daß Sie jetzt da sind. Folgen Sie mir nur, wir haben sehr viel zu thun. Fräulein Franz hat gestern Alles zugeschnitten und geheftet, wir sollen heute den Besatz annähen."

„Eine sehr kühle junge Dame," dachte ich. „Sie lassen sich wohl ein Kleid anfertigen?" erkundigte ich mich dann.

„Einen Anzug, meine Liebe, Rock, Ueberwurf und Dolman. Ich hoffe, Sie verstehen hübsche Knopflöcher zu machen?" Ich beruhigte sie darüber. „So viele Näherinnen verstehen das nicht," fuhr sie fort, „aber ich bat Frau John, mir eine geschickte Person zu empfehlen und sie sagte mir, Niemand sei geübter in derlei Dingen, als Sie, Frau Schweizer."

Jetzt fing ich an zu begreifen; meine Schwiegertochter hielt mich für die Schneiderin, die sie erwartete. Ich hütete mich wohl, sie ihrem Irrthum zu entreißen, daß Schneiderinnen in schwerer schwarzer Seide und in einem echten Kaschmirshawl bei ihren Kunden erschienen. Ruhig nahm ich die Arbeit, die sie mir gab, und nähte mit unermüdlichem Eifer. Sie war sehr hübsch, diese junge Frau, und anmuthig und liebenswürdig. Ich plauderte mit ihr über Dieses und Jenes, aber sie sagte kein Wort von ihrer Schwiegermutter. Ich erzählte von Leuten, die in Streit mit ihren Verwandten lebten, aber sie erwähnte mit keiner Silbe, daß ihr Gatte sich mit seiner Mutter entzweit hatte. Endlich kam ich geradezu auf Schwiegermütter.

„Gewöhnlich können sich Schwiegermütter und Schwiegertöchter nicht miteinander vertragen," bemerkte ich.

„Das ist ein sehr verkehrter und ungerechter Stand der Dinge," wendete sie ein.

„Das gebe ich gerne zu, aber wie wollen Sie denselben erklären?" fragte ich weiter.

„Ich denke, die jungen Leute sind zu selbstsüchtig in ihrer Liebe zu einander, und vergessen, die Gefühle älterer Personen zu berücksichtigen."

Das war eine Antwort, die ich nicht erwartet hatte. „Sie stehen offenbar auf gutem Fuße mit Ihrer Schwiegermutter?"

„Ich würde es ohne Zweifel, wenn ich jemals das Glück gehabt hätte, sie zu sehen."

„O, dann bin ich falsch unterrichtet; mir wurde gesagt, ich weiß nicht mehr von wem, daß Herr Georg Kronau der Sohn der Frau Elisabeth Kronau aus der Ferdinandstraße sei."

„Ganz recht," bestätigte meine Schwiegertochter, „aber wir kennen uns nicht, da meine Schwiegermutter seit länger als einem halben Jahre auf Reisen ist."

„Ich hörte, die alte Dame sei sehr wunderlich und voller Launen."

„Dann haben Sie nicht die Wahrheit gehört. Die Mutter meines Mannes ist eine nach jeder Richtung hochzuschätzende Frau. Ihr Sohn hängt voll Liebe und Verehrung an ihr, und sieht in ihr das Vorbild aller weiblichen Tugenden. Ich hoffe, sie in Kurzem kennen zu lernen, obwohl sie Georg zürnt, daß er mich geheirathet hat. Ach, ich sehne mich schon danach, ihren Beifall zu erwerben, und meinem redlichen Bemühen wird es auch gelingen, sie mit mir und ihrem Sohne zu versöhnen. Ich würde unglücklich sein, Mutter und Sohn auf lange entfremdet zu haben, und auch Georg würde mir, wenn auch unbewußt, grollen, daß ich die Ursache war, das heilige Band zu lockern. Sobald sie hierher zurückgekehrt ist, eile ich zu ihr, mir ihre Verzeihung zu erbitten. Nun wissen Sie die ganze Geschichte, Frau Schweizer."

„Diese Gesinnungen gereichen Ihnen zur größten Ehre," sagte ich, „und die alte Dame müßte sich schämen, so vieler Liebenswürdigkeit und Herzensgüte gegenüber hartnäckig zu bleiben." Ich hatte die größte Lust, meine Schwiegertochter zu küssen, das würde aber meinen Spaß verdorben haben. Ich verhielt mich von jetzt an schweigsam und nähte nur mit großer Emsigkeit. Nach einigen Stunden hörten wir einen Schlüssel in der Vorzimmerthür.

„Das ist mein Mann," sagte Fanny. Mit glückseligem Lächeln stand Georg vor uns.

„So muß es immer sein", rief er aus und schlang stürmisch seine Arme um uns Beide.

„Georg, was machst Du?" sagte Fanny etwas unwillig. „Das ist Frau Schweizer, meine Schneiderin — wenigstens habe ich es den ganzen Vormittag gedacht."

Ich hatte nämlich mein Lachen nicht länger zurückzuhalten vermocht, Georgs Küsse erwidert, und küßte nun auch seine Frau.

„Mein Kind, ich habe eine kleine Komödie mit Dir gespielt, oder vielmehr Dich spielen lassen. Du hast Dich edel und rein wie Gold bewährt. Ich konnte Dich nicht verleiten, auch nur ein böses Wort über die alte Dame zu äußern. Gott segne Euch!" (N.-Y. R.)

sischen Kavallerie. Anfang dieses Jahres hat statt einer Vermehrung der russischen Reitermacht vielmehr eine Reduzirung derselben stattgefunden, indem das donische Kosakenheer, das bisher aus 20 aktiven und je 20 Regimentern des ersten und zweiten Reserve-Aufgebots bestand, auf 15 aktive und je 15 Regimenter der ersten und zweiten Reserve herabgesetzt worden ist. Dafür sind das 1. Ural- und das 1. und 2. Orenburgische Kosaken-Regiment, welche der russisch-asiatischen Armee angehören, der 9., 10. und 13. Kavallerie-Division der russisch-europäischen Armee zugetheilt worden. Diese besitzt an Kavallerie die beiden Garde-Kavallerie-Divisionen, davon die erste zu 4, die zweite, einschließlich eines Garde-Kosaken Regiments, zu 7 Regimentern, 14 Armee-Kavallerie-Divisionen zu je jetzt 3 Dragoner-Regimentern (für die Armee Kavallerie hat bekanntlich die Umformung sämmtlicher Waffengattungen derselben in Dragoner stattgefunden) und einem Kosaken-Regiment und einer gesonderten Don-Kosaken-Division, ebenfalls zu 4 Regimentern. Hinzu treten dem noch für die russisch-asiatische Armee eine Dragoner- und eine Kosaken-Division zu je 4 und eine Kosaken-Division zu je 5 Regimentern. Die gesammte russische Reiterstärke stellt sich somit auf 20 Kavallerie-Divisionen zu 84 Regimentern, wovon jedoch 3 Divisionen mit 4 Dragoner- und 9 Kosaken-Regimentern, weil der russisch-asiatischen Armee angehörig, für einen europäischen Kriegsschauplatz nicht in Betracht kommen. Für diesen verbleiben der russisch-europäischen Armee nur 52 Garde- und Armee-Kavallerie- und 19 Kosaken-Regimenter, zusammen also 71 Reiter-Regimenter, denen im Fall einer Einberufung beider Reserve-Aufgebote des Donschen Kosakenheeres mit zusammen 30 Regimentern hinzutreten können. Diesen gegenüber besitzt die deutsche Armee 93 Garde- und Linien-Kavallerie-Regimenter, welche in einem Kriegsfall zunächst gleich eine Verstärkung um 18 und erforderlichenfalls um 36 Reserve-Kavallerie-Regimenter erfahren, und erhellt hieraus, daß sich das Uebergewicht an Kavallerie schlechterdings auf deutscher Seite befinden würde. — Durch die Entsendung der Vollkorvette „Prinz Adalbert" als Kadetten-Schulschiff nach den ostasiatischen Gewässern und der Vollkorvette „Stein" mit Ablösungsmannschaften für das Flaggenschiff des ostasiatischen Geschwaders, die Vollkorvette „Stosch", sind dort nunmehr die beiden stärkeren deutschen Schraubenschiffe, die Vollkorvetten „Leipzig" und „Prinz Adalbert", und die beiden vorgenannten Vollkorvetten nebst zwei Kanonenbooten vorhanden, eine Schiffsmacht, wie sie Deutschland zum auswärtigen Dienst bisher noch nirgend vereinigt gehabt hat.

— Bezüglich des Ergebnisses der badischen Landtagswahlen konstatirt die „Bad. Ld.-Ztg.", daß die Nationalliberalen im nächsten Landtage die Majorität haben werden. Sie verloren 2 Sitze (Bruchsal und Pforzheim), gewannen dagegen 6 Sitze (St. Blasien Schönau-Neustadt, Breisach-Freiburg, Oberkirch-Achern, Stadt Baden, Ettlingen und Mosbach). Die Zunahme beträgt somit vier Sitze, was genügt, um der nationalliberalen Partei die Mehrheit im nächsten Landtage zu sichern; bekanntlich besteht die badische Kammer aus 63 Mitgliedern, von welchen jetzt 35 der nationalliberalen Partei angehören. Die Zunahme ihrer Stimmenzahl könnte sogar noch bedeutender werden, wenn sie, was möglich ist, Gernsbach-Rastatt und das Amt Karlsruhe gewinnen.

— Fürst Bismarck wird, nach den bisher getroffenen Bestimmungen, am Sonnabend Gastein verlassen. Der Reichskanzler, dem der Aufenthalt im Gebirge gut bekommen ist, wird sich über München, Eisenach und Hannover zunächst nach Friedrichsruh begeben. Das Befinden der Fürstin Bismarck ist zwar noch kein vollständig zufriedenstellendes, doch hat sich das Magenleiden, wegen dessen Behandlung Geh. Rath Struck nach Gastein berufen wurde und sich noch daselbst aufhält, nicht verschlimmert.

— Auch von Kopenhagen aus wird die Nachricht verbreitet, daß eine Zusammenkunft des deutschen und des russischen Kaisers in einem der Ostseehäfen stattfinden soll; in Kiel ist jetzt auch das deutsche Panzergeschwader eingetroffen. Das offiziöse Telegraphen-Bureau begleitet die Mittheilung von der Existenz von Gerüchten über die Zusammenkunft indessen noch mit der Bemerkung, daß „Unterrichteterseits" über eine solche Zusammenkunft nichts bekannt sei.

— Die Noth der schweren Zeit, in welcher sich die Magyaren jetzt durch die ihnen in Kroatien erwachsenen Schwierigkeiten befinden, scheint bei ihnen den Entschluß gereift zu haben, wenigstens im eigenen Lande nach Kräften für Frieden und Eintracht zu sorgen. Die „Allg. Ztg." erfährt von einem bedeutungsvollen Schritte des Entgegenkommens den siebenbürgischen Sachsen gegenüber. Friedrich Wächter, der bestgehaßte Mann unter seinen sächsischen Landsleuten in Siebenbürgen, bisher persona gratissima in Pest, ist seiner Stelle als Obergespan des Herrmannstädter Komitats enthoben und Sektionsrath Brenneberg zu seinem Nachfolger ernannt worden. Brenneberg hat die Mission, eine Verständigung mit den Sachsen anzubahnen. Endlich beginnt man also in Ungarn einzusehen, daß die Sachsen für Ungarn nicht nur keine Gefahr, sondern im Gegentheil die beste Stütze gegen die Romania irridenta sein könnten.

Merseburg, 17. September. Das Fest, welches die Provinz diesmal zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers veranstaltet hatte, war noch glänzender als das, welches dem Monarchen vor 7 Jahren von der Provinz an der gleichen Stelle gegeben worden war. Als Festplatz hatte der sogenannte Schloßsalon, dessen oberer Saal sonst zu den Sitzungen des Landtages benutzt wird, entsprechend erweitert werden müssen, was durch einen großen Holzanbau geschehen war. Von dem Schloß bis zum Festplatz führte eine von Mastbäumen gebildete Feststraße, an deren Endpunkten ein großer Triumphbogen errichtet war. Unmittelbar zur Seite desselben war eine Empfangshalle angebaut, die reich mit Teppichen und Guirlanden verziert war, und von der man zunächst in die Vorräume und dann weiter in das Treppenhaus gelangte. Die sämmtlichen außen liegenden Korridore, Garderobenräume und das Treppenhaus waren mit rothen Teppichen belegt, die Wände dicht mit Arabesken und Guirlanden bekleidet und auf den Treppenpfeilern und Absätzen wechselten Gruppen aus grünen Blattpflanzen und mächtigen Makartbouquets ab, der Theatersaal war einfach, aber würdig geschmückt.

Zahlreich strömten die Gäste dem Festraum zu, immer wechselvoller wurde das Bild der vielen glänzenden Toiletten und der Uniformen, denen diesmal aber das bürgerliche Kleid stark Konkurrenz machte.

Kurz nach 8 Uhr wurde die Ankunft des Kaisers angekündigt, der unter dem Vortritt der Leiter des Festes und unter den Klängen der Jubelouverture den Festraum betrat. Sobald die Ouverture geendet hatte, begann die Theater-Vorstellung, die zunächst mit einer kleinen Plauderei von Bernstein, „Mein neuer Hut", eröffnet wurde. Als zweites Stück wurde ein kleines Lustspiel, „Der erste Versuch" von Herrn von Vincke gegeben. Sobald die Vorstellung beendet war, zog sich der Kaiser zurück. Der Kronprinz begab sich darauf nach dem aufs Prächtigste ausgestatteten Speisesaal, in welchem nun das Souper eingenommen wurde. In der Mitte war die Tafel hergerichtet. Rings um diese zogen sich noch eine Reihe von kleineren Tafeln, während für die jüngeren Gäste große Buffets in dem Nebenanbau aufgerichtet waren. Das Fest erreichte seinen Höhepunkt, als die Musik zum Tanz einlud. Der Kronprinz verließ das Fest erst kurz vor Mitternacht. Um 1 Uhr waren auch die übrigen Gäste aufgebrochen, mußten doch die jungen Tänzer heute Morgen früh zu Pferde sein, um mit ihren Truppentheilen nach den zum Theil über 4 Meilen südwestlich von Merseburg gelegenen Rendezvousplätzen zu gelangen.

Für das heutige Manöver, das sich etwa $3^1/_2$ Meilen südwestlich von Merseburg zwischen Alnerdorf und dem Lustschiff abspielte, waren die Arrangements dahin getroffen, daß der Kaiser die Bahn bis Weißenfels benutzte und von dort aus nach dem Manöverterrain fuhr, wo er das Pferd westlich von Pettstädt bestieg. Der Kaiser traf etwa um $10^1/_2$ Uhr ein, nachdem das Manöver bereits begonnen hatte. Dasselbe bestand der Hauptsache nach darin, daß die 4. Division in 3 Kolonnen von Roßbach und Almedorf aus in südwestlicher Richtung vorgehen sollte, um die über die Unstrut im Anmarsch begriffene 7. Division zurückzutreiben. Alle Angriffe wurden jedoch nicht nur abgeschlagen, sondern die gegnerische Division ging selbst aus ihren Positionen vor zum Angriff, als der Kaiser die Einstellung der Uebung befahl, die einen sehr interessanten, wenn auch ganz unerwarteten Verlauf genommen hatte. Die Truppen selbst mußten nach Beendigung des Manövers zumeist in ganz neue Stellungen einrücken und dort ihre Bivouakplätze aufsuchen, um morgen den Kampf in der Richtung auf Weißenfels fortsetzen zu können. Die Kavallerie fand am heutigen Tage nur eine geringe Verwendung.

Der Kaiser verließ um $12^1/_4$ Uhr das Manöverfeld, um über Weißenfels nach Merseburg zurückzukehren. (N. Z.)

Metz 16. September. Während in ganz Elsaß Lothringen die amtliche Geschäftssprache seit einiger Zeit die deutsche Sprache war, befanden sich die Gemeinden Metz und Diedenhofen bisher noch im Ausnahmezustand, indem die französische Sprache als die amtliche Geschäftssprache im Gebrauch war. Es ist in der deutschen Presse öfters darauf hingewiesen worden, welche Unbequemlichkeiten es für die eingewanderte Bevölkerung mit sich bringen mußte, wenn sie beispielsweise im Verkehr mit dem Standesamte den Gebrauch der deutschen Sprache nicht fordern konnten, sondern es der Gefälligkeit des Standesbeamten, oder seines Vertreters überlassen blieb, ob er sich der deutschen Sprache bedienen wolle oder nicht. Die neuesten Verordnungen des Statthalters machen nun endlich vom 1. Januar 1884 ab diesem in vieler Beziehung unerquicklichen Zustande ein Ende, indem von dem genannten Termin ab für die Gemeinden Metz und Diedenhofen sowohl als auch für das Amtsgericht und die Gerichtsvollzieher in Metz die bisherigen Ausnahmen in betreff der amtlichen deutschen Geschäftssprache außer Wirksamkeit gesetzt sind. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß diese Verordnungen infolge des jüngsten Antoineschen Gebahrens hervorgerufen worden sind, und es erfüllt die eingewanderten deutschen Kreise mit hoher Genugthuung, daß den Französlingen neuerdings etwas schärfer auf die Finger gesehen wird; diesen wird die statthalterische Verordnung natürlich als eine Vergewaltigung erscheinen, und das Geschrei dagegen wird in der französischen Presse nicht ausbleiben. Jedenfalls ist es für die weitere Entwicklung des Deutschthums in hohem Grade ersprießlich, daß die französische Sprache als die amtliche Geschäftssprache für die Zukunft beseitigt ist. Da die Mehrzahl der Mitglieder des hiesigen Gemeinderathes nun der deutschen Sprache nicht mächtig ist, so ist man gespannt darauf, ob dieselben ihr Amt niederlegen werden oder nicht, da man annimmt, daß auch die Verhandlungen des Gemeinderathes zukünftig in deutscher Sprache geführt werden sollen.

Ausland.

Agram, 14. September. Die heutigen Blätter bringen keine Nachrichten über die Zunahme der Bauern-Revolten in der Banalgrenze, sondern konstatiren, daß dieselben aufhören, sobald das Militär am Thatorte erscheint. Dagegen fahren die Blätter mit der Veröffentlichung von Nachrichten über die stattgefundenen Unruhen fort, aus welchen leider die Rohheit und Unmenschlichkeit zu ersehen ist, mit welcher die revoltirenden Bauern gegen wehrlose Personen vorgingen. Die Details sind grauenvoll. Ein 70jähriger Greis und ein pensionirter Offizier wurden mit Hacken erschlagen. Amtspersonen wurden lebensgefährlich mißhandelt; auch deren Frauen und Töchter wurden Nachts, wenn auch krank, aus den Betten gerissen und im strömenden Regen in den Arrest gebracht. Das Militär war gezwungen, schonungslos vorzugehen. Thatsächlich gab es eine Menge Todte und Schwerverwundete; von Letzteren sind Viele ihren Wunden erlegen. Die Zahl der Leichtverwundeten ist eine sehr bedeutende. Auch von den mißhandelten Personen sind viele kaum mit dem Leben davongekommen. Eine große Anzahl flüchtete sich, blos das nackte Leben rettend, nach den benachbarten Orten und nach Agram.

Man berichtet dem „Pester Lloyd" aus Agram:

Die bisher getroffenen militärischen Dispositionen scheinen vollkommend ausreichend, um die aufrührerische Bewegung zu bemeistern. Seit zwei Tagen kommen keine weiteren bedrohlichen Meldungen und beschränken sich die amtlichen Berichte auf die Konstatirung der wohl noch immer vorhandenen „Aufgeregtheit". Es waren hier neue Unruhen angesagt. An den Straßenecken war mittelst Buchdruckerschwärze geschrieben: „Keine Ruhe so lange die Schilder oben sind!" Indessen wurden solche Maßregeln getroffen, daß ein ernstlicher Tumult unmöglich gemacht wurde. Es hat demselben Journal zufolge allgemeine Indignation hervorgerufen, daß der geachtete Landtagspräsident Krestics in den letzten Tagen wiederholt von Starcsevics'schen jungen Leuten auf der Straße insultirt wurde, indem sie ihn verfolgten und ihm nachschrien: „Das ist der Präsident der verkauften Ziegenbälge", bekanntlich ein Ausdruck, den Starcsevics im Landtag auf die Majorität angewendet.

Paris, 15. September. Das an den Marineminister gerichtete Telegramm aus Hanoi, worin über den letzten Kampf in Tonkin berichtet wird, datirt von gestern Abend 6 Uhr und lautet vollständig wie folgt:

„Nach dem Engagement vom 15. August und trotz der Ueberschwemmung sind fünf Kompagnien Marine-Infanterie, drei Kompagnien annamitische Tirailleure, eine Batterie und die Kanonenboote unter dem Befehle des Generals Bonet in der Richtung nach Sontay den Fluß heraufgefahren. Der rechte Flügel war durch die verbündeten Gelbflaggen unterstützt. Den 1. September wurde die befestigte Stellung von Day angegriffen und genommen; nach einem erbitterten Kampfe wurde ein Sturm mit dem Bajonette nothwendig. Die Truppen, welche das Wasser bis an die Brust hatten, bewiesen große Tapferkeit. Der 4000 Mann starke Feind wurde überall geworfen; die Verstärkungen, welche er von Sontay erhielt, wurden durch das Feuer der Kanonenboote aufgehalten. Am 3. September wurde in Palan, an der Stelle, wo der Day sich in den großen Fluß ergießt, ein befestigter Posten errichtet. Die Verluste des Feindes betragen 1000 Mann. Man hat drei Fahnen und viele Waffen erbeutet. Die eroberten Stellungen sind von unseren Truppen besetzt. Unsere französischen Verluste betragen: 2 Offiziere und 14 Mann todt, 3 Offiziere und 35 Mann verwundet, davon 20 leicht. Die Annamiten und die Hülfstruppen haben proportionelle Verluste erlitten.

Provinzielles.

Stettin, 19. September. In der auf Sonnabend, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Klub-Zimmer zu den Vier Jahreszeiten anberaumt gewesenen Fechtmeister-Versammlung der deutschen Reichsfechtschulen, Verband „Stettin", sind unter Vorsitz des Verbandsfechtmeisters Kaufmann Rud. Dorschfeldt folgende Resolutionen einstimmig angenommen worden:

A. Wir können uns auf eine materielle Prüfung der Streitpunkte nicht einlassen, wir halten aber treu zu unserm Verein, der Reichsfechtschule mit dem Sitz in Magdeburg weil das Interesse der nationalen Einigkeit und des nationalen Fechtens selbst über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus dies bedingt. Wir erbieten uns zur Vermittelung der Streitpunkte und sagen der Reichsoberfechtschule in Magdeburg für die opferfreudige Hingebung unsern Dank;

B. Im Interesse des nationalen Gedankens und der nationalen Einigkeit mißbilligen wir die Stiftung der General-Fechtschule in Lahr. Dieselbe ist lediglich eine partikularistische Erneuerung der Reichsfechtschule in Magdeburg und trägt die Zwietracht in unser nationales Fechten, sie tritt der nationalen Einigkeit und dem pekuniären Erfolge entgegen, denn Eintracht hält Macht, Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Trotzdem werden wir im Interesse der guten Sache dahin wirken, daß die von der Reichsfechtschule erfochtenen Gelder vollständig oder mindestens zu Zweidrittel nach Lahr abgeführt werden, bis das erste Reichswaisenhaus vollständig gesichert und ausgestattet ist und erbieten uns zur Vermittelung der Streitpunkte,

und beschlossen vorstehende Resolutionen zur Kenntnißnahme der Reichsoberfechtschule zu Magdeburg, dagegen die Resolution B zur Kenntnißnahme der sich jüngst gebildeten General-Fechtschule des Reichswaisenhaus Verwaltungsrathes zu Lahr zu bringen und das von Letzterer nach hier gesandte Fecht-Material (Prospekte und Mitgliedskarten 2c.) zurückzusenden.

Ferner wurde zur Kenntnißnahme der Versammlung gebracht, daß in diesem Jahre bis 700 Mark baar an die Reichsoberfechtschule Magdeburg abgeführt worden sind und daß ca. 280 Mark ausstehen.

In nächster Zeit ist noch ein größeres hierselbst in Aussicht genommen, zu welchem auch auswärtige Fechtgenossen eingelassen werden sollen, womit der Zweck verbunden wird, das Fechten in den weitern Kreisen der Bevölkerung Stettins hineinzutragen, auch Damen dafür zu interessiren.

Herr Bürgermeister Sternberg spendete der Reichsfechtschule verschiedene Kisten Stanniol-Kapseln und Zigarrenabschnitte, ebenso wurden auch seitens des Herrn Dr Leo hierselbst ein Packet Stanniol-Kapseln zum Besten des gedachten Zweckes geliefert und dankend angenommen.

Als Sammelobjekte empfehlen wir: 1) Zigarren-Abschnitte; 2) Stanniol (Flaschenkapsel, Stanniol von Taback 2c.); 3) Bleiplomben und Theeblei (letzteres liegt in Massen in Theehandlungen und Delikatessengeschäften im Wege und wird von den Herren Geschäftsinhabern gewiß gerne zu unseren Zwecken gegeben werden); 4) Patronenhülsen; 5) Abgestempelte Briefmarken (aber nicht die gegenwärtig im Gebrauch befindlichen deutschen, da dieselben nicht zu verwerthen sind); 6) Apfel- und Birnenkerne; 7) Alte Gummireste von Gummibällen 2c, aber nur solche ohne Zeugeinlage, Gummistücke mit Zeugeinlage finden keine Käufer; 8) Flaschenkorke; 9) Berliner Rabattscheine und Neustädter Sparmarken; 10) Apfelsinenschaalen, aber nur solche, die von der filzigen Masse im Innern vollständig befreit sind; 11) Alte Photographien, welche dankend von dem Vorsitzenden des Verbandes hiesiger Reichsfechtschulen, Kaufmann Rud. Dorschfeldt, kleine Oderstraße 13, entgegen genommen werden.

Stettin, 19. September. Nächsten Sonntag findet wiederum auf der Berlin-Stettiner Eisenbahn ein Extrazug von Stargard resp. Stettin nach Berlin statt. (Von Stettin 2. Klasse 6 Mark, 3. Klasse 3 Mark)

— Der auf dem 2. Oktober d. J. anberaumt gewesene Krammarkt in Kammin ist auf Montag, den 1. Oktober, verlegt worden.

— Herr Eigenthümer Albert Zech, früher Schneidermeister, Holzstraße 18 wohnhaft, ersucht uns mitzutheilen, daß er weder identisch, noch verwandt mit dem in der Gerichtsverhandlung in letzter Nummer erwähnten Privatmann Albert Zech sei.

Köslin, 17. September. Eine Feuersbrunst von beträchtlicher Ausdehnung, wie sie seit dem letzten großen Brande vom 29. Mai 1760 keiner der unsere Stadt betroffenen Feuersnöthe erreicht hat, kam am Sonnabend Abend um 8 Uhr in der Mühlenthorvorstadt zum Ausbruch und vernichtete in verhältnißmäßig wenigen Stunden 11 Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Stallungen und drei mit den Erträgnissen der letzten Ernte gefüllte Scheunen. Ueber 40 Familien sind durch das Brandunglück ihres Obdachs und vielfach auch ihrer geringen Habe beraubt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Du drögst de Pann weg." Schwank in 1 Akt. Hierauf: „Werd mag, de magd, un werd nich mag, de magd jo woll nich mägen, oder: 'N beten anners." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Jochen Päsel, wat bist du vorn Esel." Schwank in 1 Akt.

Die jüngste Novität des Wallner-Theaters in Berlin, die Posse „Eine tolle Fahrt", hat bei ihrer Première am Sonnabend einen eklatanten Durchfall erlebt.

Vermischtes.

— (Eine Ortschaft ohne Wirthshaus!) Es ist in unserer wirthshausreichen Zeit kaum glaublich und doch wahr, daß die Gemeinde Bankholzen, Kreis Radolfzell, die nach der letzten Volkszählung 271 Einwohner hat, nicht ein einziges Wirthshaus besitzt. Früher war wohl ein Wirthshaus da, allein der Wirth wurde, wie der „Fr. St." berichtet wird, zum Bürgermeister gewählt; nun mußte er, so verlangte es das Gesetz, das Wirthschaften aufgeben und ein anderer Bürger, der Lust zur Fortführung der Wirthschaft gehabt hätte, fand sich nicht. Wer also in Bankholzen Hunger und Durst bekommt, ist auf die Gastfreundschaft der dortigen Einwohner angewiesen.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 18. September. Staatsminister von Bötticher ist gestern hier eingetroffen und hat mehrere hiesige Fabrik-Etablissents besichtigt. Heute Nachmittag reist der Minister nach Oberschlesien weiter.

Wien, 17 September. Der König von Serbien wird am Mittwoch Nachmittag mit dem Könige von Spanien zu den Manövern nach Homburg abreisen.

120 Arbeiter der Lagerhäuser der Unionbank haben heute Vormittag die Arbeit eingestellt, weil die geforderte Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde.

Kopenhagen, 18. September. Der König und die Königin, sowie die Mitglieder der königlichen Familie und alle hier anwesenden Gäste derselben nahmen heute auf Gladstone's Yacht „Pembroke Castle" das Dejeuner ein.